

Volkmar Weiss: Das IQ-Gen - verleugnet seit 2015.

Eine bahnbrechende Entdeckung und ihre Feinde, 159 Seiten, Ares 2017

Wer noch wenig über das Thema Intelligenz gelesen hat, ist mit diesem übersichtlichen Buch gut bedient. Es ist ein Kondensat aus dem fünf Jahre zuvor erschienenen sehr material-, gedanken- und umfangreichen, 544 Großseiten umfassenden Werk des Autors „Die Intelligenz und ihre Feinde“. „Das IQ-Gen“ erklärt sowohl das Wesen der kognitiven Fähigkeiten als auch auf nachvollziehbare Weise Grundsätzliches und Begriffliches zu Testmethoden, um dann weit auszuholen in die Bereiche Rasse und IQ, Freiheit und Gleichheit und mit globalen Entwicklungen zu spekulieren unter dem Schlaglicht-Titel „Die Grenzen des Wachstums“. Von den marxistisch gebildeten „Gelehrten“ (S. 7) mit ihrer gesetzlichen linearen Entwicklung hin zum Sozialismus setzt er sich ab, indem er ein Entwicklungsgesetz zyklischer Art zu erkennen glaubt. Hier spielen einerseits Energieressourcen eine wesentliche Rolle, andererseits ein als unverrückbar verstandenes Zahlenverhältnis von intellektuell anspruchsvollen Positionen in einer Gesellschaft zu den sonstigen subalternen Existenzmöglichkeiten. Beide Aspekte geraten dann ins Spannungsfeld zwischen schichtenspezifischer Fertilität, Migration und Rationalisierung und ergeben ein mehr komplexes als rational strukturiertes und jedenfalls ausweglos-düsteres Bild unserer Zivilisation.

Klar, dass ein Forscherleben zwischen DDR-Ideologie und postmarxistischer PC-Misere nicht nur gerade Linien kennt. Was aber der Titel mit „verleugnet seit 2015“ meint, bleibt unklar: Die 2015 gemachte möglicherweise bahnbrechende Entdeckung der Bedeutung der Kopienzahl eines bestimmten Intelligenz-Gens ist wegen technischer Schwierigkeiten nur noch nicht verifiziert und Weiss beklagt einen falschen Forschungsansatz der Humangenetik, der möglicherweise vom marxistischen Vorurteil der gleichmäßigen Zufallsstreuung der Intelligenz geprägt ist. Dagegen verleugnet oder unterschlägt hier Weiss selbst etwas, nämlich seine im Vorgängerbuch (S. 216/218) reklamierte Autorenschaft für die ignorierte Intelligenz-Hauptgen-Theorie aus dem Jahr 1971, die er jetzt einem Autorenpaar von 1990 zuschreibt (S. 28), und zwar bei der ehrlichen Formulierung der offenen Frage, wie die nach der Hauptgen-Theorie und die nach der neuesten wohl favorisierten, aber noch hypothetischen 300-Kopien-Theorie sich ergebenden unterschiedlichen Verteilungsmuster der Intelligenz zusammenpassen und was die Empirie dazu hergibt. Erkenntnissuche geht nicht ohne Irrtümer, und eben deshalb ist die allseitige emotionale Aufladung durch politische Ideologie in *actio* und *reactio* so schädlich, weil sie jede andere Position und jede Abweichung unter Verdacht stellt.

Schade ist es, dass Weiss die „Quantenmechanik der Intelligenz“ nicht in eine nachvollziehbarere Form hat bringen können; auch wenn man als Laie nur ahnen kann, was genau gemeint ist, möchte man doch die „Energie-Spektraldichte des EEG“ und die „Plancksche Formel“ oder „die Energiemenge  $kT \ln 2$ “ nicht einfach so und ohne Erläuterung vor die Füße geworfen bekommen. Zumal nicht, wenn einem andererseits die Naivität zugetraut wird, bei der metaphorischen Übertragung von IQs auf Körpergrößen dem in Werbung und Propaganda beliebten Trick aufzusitzen, dass doppelte Größe in der graphischen Papierdarstellung vierfache Fläche und in der intuitiv gefühlten Wirklichkeit achtfaches Volumen bedeutet. Auf diese Weise wird hier das ohnehin dramatische Gefälle von kognitiven Begabungen unsachlich überzogen anhand von Körpergrößen symbolisiert (S. 33).

Auch eine animistische Formulierung wie die von der „übernutzten Erde“ und der „Evolution“, die in der Folge eine „unterlegene Population in die Schranken“ verweist und „in Richtung Katastrophe“ „programmiert“ (S. 118), zeugt wohl eher von sehr nachvollziehbarer Verzweiflung und ökonomischer Ratlosigkeit eines Forschers, der dem Marxismus entronnen ist und auch einen kritischen Blick auf die Dysfunktionalität der Demokratie wirft, ohne aber bei der Österreichischen Schule angekommen zu sein.

Peter J. Preusse, 14.8.17